

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936**

73 (26.3.1936)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. A. II. 3356.



Anzeigeberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 73

Donnerstag, den 26. März 1936

107. Jahrgang

## Festtag für die Saarpfalz

Deutschlands Führer will den Frieden

### Der Führer in der Saarpfalz

Ludwigshafen a. Rh., 25. März. Das große Ereignis des Führer-Besuches in der saarpfälzischen Stadt der Arbeit hat das ganze öffentliche Leben der Städte Mannheim und Ludwigshafen in seinen Bann gezogen. Der Zug der Zehntausende aus der Saarpfalz, aus Rheinhessen und Unterbaden hatte bereits mittags eingekehrt. Zahlreiche Sonderzüge aus dem saarpfälzischen Gangebiet — insgesamt 40 an der Zahl — bewältigten den Zustrom. Die Straßen sind in reichen Schmutz gehüllt. Besonders wohlthuend berührt die Aus schmückung vieler Straßen des Ludwigshafener Stadtteils, der einst eine der traurigsten Stätten des Arbeitslosenlebens und der marxistischen Volksverhetzung war. Die große Halle des Hindenburgparks ist zu einer würdigen Stätte für die Kundgebung ausgestaltet worden. Die Halle, die 7000 Sitzplätze und 18 000 Stehplätze aufweist, begann sich schon um 12 Uhr zu füllen. Das große Freigelände vor und hinter der Halle, gleichfalls reich ausgeschmückt mit Flaggen und Girlanden, bietet Raum für 188 000 Kundgebungsteilnehmer. Hunderte von Großlautsprechern gewährleisten eine einwandfreie Übertragung auf die größeren Plätze der Stadt.

Kurz nach 16 Uhr traf der Sonderzug des Führers im Bahnhof ein, wo es den Abherrmannschaften nur mit allergrößter Mühe möglich war, die Volksgenossen zurückzuhalten. Aber nur kurz war der Aufenthalt des Sonderzuges in Mannheim. Nach einer knappen Minute ging es weiter nach Ludwigshafen.

Ludwigshafen scheint in wenigen Stunden zur Millionenstadt geworden zu sein. Immer bedrückender wird die Zusammenballung der Menschenmassen in der anliegenden Strafen. Dann kam der große Augenblick heran. Kurz nach 16.15 Uhr traf der Sonderzug im Ludwigshafener Bahnhof ein. Als der Führer mit seiner Begleitung durch das Bahnhofsportal auf den Vorplatz trat, schlug ihm ein nicht endenwollender Jubel entgegen. Ein BbW-Mädel überreichte glückstrahlend dem Führer einen Strauß von Frühlingsblumen. In Begleitung von Gauleiter Würdel schritt der Führer dann die Front der Ehrenformationen ab und begab sich zum Wagen. Immer wieder brauste der Jubel der Bevölkerung aufs neue auf. Aufrechtstehend, für die dargebotenen Huldigungen dankend, fuhr der Führer zum Hindenburg-Park.

### Der Führer im Hindenburgpark

Im Hindenburgpark, dessen große Versammlungshalle von weitem Freigelände umgeben ist, hatten sich von mittags an nähernd 200 000 Menschen versammelt. Um eine reibungslose Durchführung einer Kundgebung im Freien von einem derartigen Ausmaß ermöglichen zu können, war das freie Feld vor und hinter der Halle in Blöcke eingeteilt worden, die je etwa 12—15 000 Menschen aufnehmen konnten.

In der Halle selbst waren bereits lange vor 16 Uhr alle Plätze besetzt. Die Holzkonstruktion war mit riesigen Halenstreuzfahnen verkleidet. Erwartungsvoll lauschte die Menge den Märschen der SA- und SS-Kapellen. Auf dem Podium hatten die Führer der Formationen, diese alte Kämpfer und die Leiter der höheren Parteibienststellen Platz genommen. An der Stirnwand der Halle waren für die Schwerekriegsbeschädigten besondere Plätze vorgesehen.

Ungeheurer Jubel, ein gewaltiger Sturm der Begeisterung brauste über das weite Freigelände und durch die Halle, als der Führer dann in den Hindenburgpark einfuhr.

### Die Rede des Führers in Ludwigshafen

Begeisterungsküme im Hindenburg-Park.

Der Führer durchschritt die ganze Halle und begab sich dann auf das Podium, wo ihm drei kleine BbW-Mädchen Blumensträuße übergaben.

Gauleiter Würdel begrüßte den Führer mit einer kurzen Ansprache.

Minutenlang donnerten dem Führer die Heilrufe entgegen, als er seine Rede begann.

Die Rede des Führers in der Hindenburghalle in Ludwigshafen gestaltete sich zu einem ergreifenden Erlebnis für die Hunderttausende von Saarpfälzern, die dem Führer auf den Straßen und Plätzen der festlichen Stadt einen unbeschreiblich jubelnden Empfang bereiteten.

Gerade in den westlichen Grenzgebieten fanden die überzeugenden Darlegungen des Führers zu den aktuellen Fragen der Außenpolitik, sein glühendes Bekenntnis zur Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation und zum Frieden der Völker einen ungeheuer starken Widerhall.

Als der Führer von der Notwendigkeit und dem Willen spricht, die Vernunft nicht nur im Innern, sondern auch außenpolitisch zum Sieg zu bringen, als er packende Worte findet für die Bereitschaft des deutschen Volkes zur Mitarbeit am Versöhnungswerk der Völker und ausrief: „Für den Frieden jederzeit für eine Unterwerfung niemals!“ erheben sich die Massen in grenzenloser Begeisterung von ihren Plätzen und jubeln dem Führer minutenlang zu.

Und die gleiche Begeisterung erfährt sie bei der eindrucksvollen Feststellung des Führers, man sage nicht: der Deutsche braucht Kriegsrühm, den haben wir in der Geschichte genug gesammelt! Wir sind fähig, noch viel mehr Friedensruhm aufzuspeichern. „Wir möchten uns gern an der friedlichen Olympiade des Weltfriedens der Völker aus allen Gebieten des Lebens, der Kultur und der Wissenschaft beteiligen. Und wir würden bestehen mit unseren Leistungen! Was hat uns das Schicksal für wirklich herrliche große Aufgaben gestellt! Was können wir alles tun, um der sozialen Not zu feuern! Was können wir tun, um dem deutschen Volk einen höheren Lebensstandard zu geben! Was können wir tun, um unser ganzes Leben zu entrümpeln von allen möglichen Dingen, die wir in der Vergangenheit träge und gleichgültig übernommen haben! Es ist doch wunderbar, was den Menschen für Aufgaben gestellt sind, wenn sie diese Aufgaben nur sehen wollen und nicht fortgesetzt von Siegern und Besiegten, von Recht und Unrecht träumen!“

Unter immer neuer Steigerung der Beifallsstundgebungen bekannte sich der Führer leidenschaftlich zu den unerschütterlichen Grundfragen seines politischen Handelns in der Vergangenheit und für die Zukunft: „Die Welt soll am 29. März sehen, das ist nicht ein Mann, der da aufgestanden ist, sondern daß diese Grundzüge Glaubenssätze des ganzen deutschen Volkes sind. Daß diese Grundzüge gelten in Ostpreußen genau so wie an der Saar, in Hamburg so wie in Bayern, daß sie genau so gelten in Mitteldeutschland wie in Berlin, daß sie gelten überall, wo Deutsche leben, daß sie für jeden deutschen Städter, für jeden deutschen Arbeiter, für jeden deutschen Arbeiter, daß sie für jeden Deutschen gültig sind!“

Vielleicht wird man dann aufseiten unserer Gegner einsehen, daß hier das deutsche Volk zu den anderen Völkern spricht, daß nicht ein Mann irgend einem französischen Politiker die Hand reicht, sondern daß das deutsche Volk dem französischen Volk die Hand reicht und daß es nicht gewillt ist, diese wirklich

große Sehnsucht nach einer Ausöhnung und Versöhnung durch einzelne Politiker von vornherein wieder zerstoßen zu lassen! Wer auch Frankreich uns gegenüber vertritt, entscheidend ist für uns nur eines: Will dieser Vertreter das französische Volk uns gegenüber in dem Sinne repräsentieren, daß er bereit ist, mit uns diesen langdauernden Bund einer Verständigung zu schließen, oder will er es nicht!“

Der Führer sprach in satzartiger Weise von der „Geheimdiplomatie“, die ja nach den 14 Punkten Wilsons seinerzeit ein Ende finden sollte und stellt ihr gegenüber die Art des politischen Vorgehens, die in Deutschland heute geübt wird.

„Ich will keine Geheimdokumente verfassen und keine Geheimbündnisse schließen!“ (Brausender Beifall durchstoßt die weite Halle). Ich verächere Sie, meine Volksgenossen, ich werde niemals Deutschland zu etwas verpflichten, was nicht das ganze deutsche Volk weiß!“ (Erneute Jubelstürme). Ich werde nicht erlauben, daß der deutsche Generalstab mit irgend jemand militärische Abmachungen trifft, von denen die Öffentlichkeit nichts weiß. Nein, das werde ich nicht tun! Ich glaube nicht an den Vorteil und die Vorzüge eines solchen Verfahrens. Wenn ich heute der Welt ein Angebot mache, dann mache nicht ich dieses Angebot, sondern das ganze deutsche Volk macht es durch mich! Und wenn ich umgekehrt etwas ablehne, dann kann man genau so überzeugt sein, dann lehnt dies das deutsche Volk ab!“ (Bei diesen Worten bereiten die jubelnden Massen dem Führer langanhaltende Treuekundgebungen.) Mit einem tief zu Herzen gehenden Appell an die Saarpfälzer schloß der Führer: „Wenn das deutsche Volk mir am 29. März sagt: „Jawohl, wir sind einverstanden mit Dir! Wir sehen das Große, wie ich das Streben, wir sehen den Fleiß und wir erkennen das an. Wir glauben, daß Du das Beste gewollt hast! Wenn mir das deutsche Volk das bestätigt, dann bin ich glücklich, dann werde ich wieder stark! (Diese Worte gehen fast unter in dem minutenlangen Jubel.) Dann will ich wieder gegen jede Verantwortung auf mich nehmen und Deutschland so vertreten, daß es sich dieser Zeit seiner Geschichte vor der Nachwelt nicht zu schämen braucht!“ (Erneuter tosender Beifall.)

Dieser Appell findet nicht statt, um ein Regime im Innern zu legitimieren, sondern um den Rechtsanspruch, den dieses Regime für dieses Volk erhoben hat, der Welt gegenüber die höchste Legitimation zu geben, die es überhaupt gibt! Nicht richtet mich irgend ein Rat und keine Konferenz, — richten kann mich nur das deutsche Volk allein!

„Jungwähler, denke daran! Wahlberechtigt ist, wer am 29. März sein 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. wer am 29. März 20 Jahre alt geworden ist. Denke daran, junger Deutscher, denke daran, deutsches Mädel.“

### Gemeinschaftsempfang am 27. März

Berlin, 25. März. Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt: Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront! In Erfüllung des vom Reichswahlkampfleiter Reichsminister Dr. Goebbels erlassenen Auftrages vom 24. März d. J. nehmen am Freitag, den 27. März 1936, sämtliche in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen Schaffenden an den Betriebs- und Hausgemeinschaftsempfängen der Führer-Rede teil.

Am Sonntag, den 29. März, sind die Schaffenden unseres Volkes die Ersten, die an die Wahlurne treten, um ihrem Führer ihre Stimme mit innerem Treuegelöbnis zu geben.

Berlin, 25. März. Der Reichsminister des Innern weist hierdurch die Reichs- und Landesbehörden, die Gemeindeverwaltungen sowie sämtliche Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes auf den Gemeinschaftsempfang der Führer-Rede am Freitag, den 27. März, 16 Uhr, und auf die am gleichen Tage um 15.45 Uhr einleitende Besetzung mit dem Erjuchen hin, das Erforderliche umgehend zu veranlassen.

# Des Führers Handeln sichert den Frieden Deutschlands und der Welt!

## Viertägige Deutschlandfahrt der Luftschiffe LZ 127 und LZ 129

M.B. Berlin, 25. März. Am Donnerstag früh um 5 Uhr treten die Luftschiffe LZ 129 und LZ 127 („Graf Zeppelin“) eine Fahrt über Deutschland an, die ununterbrochen bis zum Sonntagabend dauern wird. Auf dieser Deutschlandfahrt soll der Bevölkerung in allen deutschen Gauen Gelegenheit gegeben werden, diese Meisterwerke deutscher Ingenieurskunst zu sehen, bevor beide Schiffe ihren Fahrtenbetrieb über dem Ozean aufnehmen.

Am ersten Tage geht die Fahrt der Luftschiffe, die unter Führung der Kapitäne Lehmann (LZ 129) und von Schiller (LZ 127) stehen, von Friedrichshafen über Tübingen, Stuttgart, Ulm, Augsburg nach München, weiter über Landshut, Passau, Straubing, Regensburg, Nürnberg, Bayreuth, Hof, Plauen, Gera, Zeitz nach Leipzig, von dort über Altenburg, Chemnitz, Freiberg nach Dresden, weiter über Bautzen, Görlitz, Hirschberg nach Schweidnitz, dann entweder über Glatz, Gletwitz, Oppeln nach Breslau oder von Schweidnitz über Breslau, Oppeln, Gletwitz, Neisse nach Glatz. Von Breslau oder Glatz fahren die Luftschiffe nachts voraussichtlich über Glogau, Grünberg, Schwetznitz an der Warthe, Landsberg, Stargard, Deutsch-Krone, Schneidemühl, Schlochau, Bitow, Lauenburg und über die Joppoter Bucht vorbei an der Samlandküste nach Tilsit.

Die Fahrtroute für die nächsten Tage hängt jedoch von der Wetterlage ab und es ist möglich, daß die einzelnen Fahrten der Tagesprogramme untereinander ausgetauscht und hier und da abgeändert werden. Der genaue Fahrtenplan wird täglich bekanntgegeben.

Bisher ist geplant, daß die Luftschiffe am 27. März morgens von Tilsit aus über Gumbinnen, Insterburg nach Königsberg und weiter über Bartenstein, Allenstein zum Tannenberg-Denkmal über Marienburg, Elbing, Danzig nach Stolz und dann über Köslin, Kolberg, Swinemünde nach Stettin fahren. Von dort aus soll — immer vorausgesetzt, daß ein Austausch der Tagesprogramme nicht notwendig wird — die Fahrt über Prenzlau, Palewsk, Neu-Brandenburg und Greifswald nach Scharnitz über Stralsund, Rostock, Wismar nach Schwerin und weiter über Lübeck und Kiel nach Hamburg gehen. In der Nacht zum Samstag werden die Luftschiffe voraussichtlich nach Helgoland und dann nach Flensburg fahren.

Am Samstag, den 28. März, morgens, soll die Fahrt von Flensburg über Kiel, Cuxhaven, Weesermünde, Bremen, Oldenburg, Wilhelmshaven, Emden nach Münster, über Osnabrück, Bielefeld, Minden, Hameln vorbei am Bieleberg nach Hannover gehen. Von Hannover ist eine Fahrtroute über Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Eisleben nach Halle, von dort über Dessau, Magdeburg, Stendal, Rathenow, Brandenburg a. d. Havel nach Berlin vorgesehen, wo die Luftschiffe am Samstag am frühen Abend eintreffen werden.

In der Nacht zum Sonntag werden die Luftschiffe dann über einen Teil der Mark Brandenburg und schließlich voraussichtlich über Wittenberg und Bitterfeld nach Zeitz, Weimar, Erfurt, Kassel, Paderborn u. Dortmund fahren, wo sie am Sonntag, den 29. März, morgens, eintreffen sollen. Von dort würde die Fahrt über Bochum, Essen, Duisburg, Düsseldorf, Hagen, Wuppertal, München-Gladbach, Aachen nach Köln über Bonn nach Koblenz, dann an der Mosel entlang nach Trier und von Trier nach Saarbrücken gehen. Von Saarbrücken würde die Reise über Birmensdorf, Kaiserslautern und das Niederwald-Denkmal nach Frankfurt/Main, über Mainz, Ludwigshafen nach Heidelberg, Speyer, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg und Waldshut zurück nach Friedrichshafen gehen. Die Fahrt soll am Sonntagabend in Friedrichshafen enden. Die Deutsche Zeppelin-Reederei behält sich je nach der Wetterlage Änderungen der Fahrtroute vor.

Die beiden Luftschiffe werden über großen Städten und insbesondere auch über den Hafenstädten mit Scheinwerfern angestrahlt werden. Ferner werden von Bord der Luftschiffe über großen Städten in größerer Menge Erinnerungszettel in Postkartengröße abgeworfen, die einen Stempel von der Deutschlandfahrt tragen. Der Stempel trägt in der Mitte die Abbildungen der beiden Luftschiffe mit der Aufschrift: „Deutschlandfahrt 26.-29. März 1936“. Die Flugzettel werden zweifellos eine schöne Erinnerung an die Fahrt der beiden Luftschiffe für viele deutsche Volksgenossen darstellen. Denn zum ersten Mal seit dem Kriege werden wieder zwei Luftschiffe über Deutschland in der Luft zu sehen sein und vom deutschen Vagabund, deutscher Ingenieurskunst und deutschem Erfindergeist zeugen.

Über den Städten werden ferner in großer Menge Fallschirmplättchen mit Halentkrenzlaggen abgeworfen werden. An Bord des LZ 129 („Hindenburg“) ist eine Lautsprecheranlage eingebaut worden, mit deren Hilfe über den Städten aus dem Luftschiff Musik gesendet werden wird. Die Reichs Rundfunk-Gesellschaft hat an Bord eine Sendestation eingerichtet, die

durch Verbindung mit den in Frage kommenden Reichsendern die Möglichkeit von Rundfunkreportagen für die deutschen Sender von Bord des Luftschiffes geben wird. An der Fahrt nehmen ferner Journalisten teil, die der deutschen Presse ihre Eindrücke schildern werden. Auch Kameramänner werden für die Filmmacherei das große Erlebnis dieser Fahrt auf dem Filmstreifen einfangen. Durch die Bordcheinwerfer und volle Beleuchtung beider Schiffe werden sie auch im Verlaufe der Nacht jederzeit sichtbar sein.

## Erste Südamerika-Reise des neuen Luftschiffes

Friedrichshafen, 25. März. Die Deutsche Zeppelin-Reederei teilt mit: Die erste Ausreise des neuen Luftschiffes „LZ 129“ nach Südamerika am 30. oder 31. März findet noch von Friedrichshafen aus statt. Jahrgäste, die an dieser ersten Uebersee-Reise des neuen Luftschiffes teilnehmen, werden sich noch in Friedrichshafen verammeln. Die zweite Ausreise nach Südamerika findet nach Fertigstellung des neuen „Flug- und Zeppelinhafens Frankfurt a. M.“ von Frankfurt aus statt.

## Einnahmesteigerung bei der Reichsbahn

Berlin, 25. März. Am 24. und 25. März 1936 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer ordentlichen Tagung zusammen. Der Verwaltungsrat nahm zunächst einen eingehenden Bericht über die Finanzlage entgegen. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres haben entsprechend der erfreulichen Zunahme des Verkehrs die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr eine Steigerung um 10,7 v. H., die aus dem Güterverkehr eine Erhöhung um 11,7 v. H. gegenüber diesen Monaten des Vorjahres erfahren, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß im Januar-Februar 1935 die Einnahmen der Eisenbahnen des ehemaligen Saargebietes noch nicht in den Reichsbahneinnahmen enthalten waren. Gleichzeitig sind aber auch mit den vermehrten Betriebsleistungen die Ausgaben gestiegen.

## Reichsminister Kerl in Freiburg

Freiburg i. Br., 24. März. Freiburg gehört wegen seiner Lage im tiefen Südwesten Deutschlands nicht zu den Städten, die allzuvielen ganz prominenten Redner im Wahlkampf zu hören bekommen. Deshalb wurde Reichsminister Kerl, der am Dienstag hier sprach, mit großer Freude empfangen. Man begrüßte es, hier den Mann zu hören, der die hier besonders interessierenden Kirchenfragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen sich bemüht. Die große Festhalle war daher schnell ausverkauft, jedoch im Paulus-Saal eine Parallelsammlung abgehalten werden mußte, zu der ebenso wie auf die Plätze der Stadt die Rede durch Radio übertragen wurde. Schon lange bevor die Versammlungsorte geöffnet wurden, standen die Volksgenossen vor den Eingängen, trotzdem die Nummerierung der Plätze ihnen die Teilnahme sicherte. In den reichbesetzten Zufahrtsstraßen bildeten die verschiedenen Verbände Spalier und eine Ehrenhüterei der Schutzpolizei war angetreten. In der mit Tannengrün und Fahnen geschmückten Festhalle wohnten der Veranstaltung die Vertreter von Partei und ihren Formationen, von Staat und Stadt bei. Unter lauten Heilrufen der Versammelten betrat der Minister, der von dem badischen Kultusminister Dr. Wader als Vertreter des Gauleiters Robert Wagner und der badischen Regierung begleitet war, den Saal. Die Fahnen zogen ein, die ersten eindrucksvollen Worte eines Sprechers der SA riefen auf zum einigen Handeln „auf daß die Siegesfahnen ewig wehen und morsche Dinge unter ihnen schwinden“, Worte, die sich zwanglos einfügten in das Denken und Fühlen jedes Anwesenden und der Stimmung entsprachen, mit der die Menge dem Abend entgegenging. Kreisleiter Dr. Kerber betonte in seinen Begrüßungsworten die Bedeutung des bevorstehenden 29. März und die Verehrung und Liebe, die Freiburg dem Führer entgegenbringe, dem die Stadt der früheren entmilitarisierten Zone die Freiheit und den Schutz verdankt.

er entgegenbringe, dem die Stadt der früheren entmilitarisierten Zone die Freiheit und den Schutz verdankt.

Dann nahm der Minister, durch Händeklatschen begrüßt, das Wort. Er gewann durch seine sympathische, eindringliche, klare und flüssige, mit Humor durchsetzte Art zu sprechen, sehr schnell die Zuhörer, die sich gern noch einmal das Ein- und Jetzt gegenüberstellen ließen, noch einmal begriffen, welche Schwierigkeiten in den letzten drei Jahren innen und außen überwunden wurden und noch einmal verstanden, was geschafft wurde, wenn der Redner den Wandel der Gesinnung durch die beiden Sätze kennzeichnete: „Lieber eine Minute feige, als ein ganzes Leben tot“ und „Lieber tot als Sklave“, sowie „Wirtschaft ist Schicksal“ und „Politik ist Schicksal“. Unter dem lauten, immer wiederholten Beifall der Versammlung kennzeichnete er das zielbewusste, klare Programm des Führers, das die verworrene, linienlose Politik der Demokratie ablöste und seine überwältigende Frucht schon nach drei Jahren unter Beweis stellen kann. Ueberzeugend zerpflückte der Minister Einwände, die von diesem und jenem erhoben werden könnten, er appellierte an den Gemeinschaftsgeist der Arbeiter und Bauern, der uns vorwärts und aufwärts führte, schließlich bis zu dem erlösenden Entschluß, Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied in die Reihe der Nationen zu stellen. Verständnismäßig folgte man den Auseinandersetzungen des Redners über unser Verhältnis zu Frankreich, und tosender Beifall zeigte, daß der Schritt des Führers, die Souveränität über das deutsche Gebiet zu beanspruchen und gleichzeitig einen nie dagewesenen Friedenspakt anzubieten, auch im badischen Grenzgebiet reiflose Begeisterung erregt hat, in der Ueberzeugung, daß diese Handlungsweise die wahre Basis für Ruhe und Frieden abgibt. Und wenn der Minister das Erlebnis des Jahres 1914 gegenüberstellte zur heillosen, durch den Führer herbeigeführten Erhebung der Weltzeit, so wird er gefühlt haben, daß die „Eroberungsschlacht der Seele des deutschen Menschen“, die zu schlagen auch er ausgezogen war, hier im Südwesten gewonnen war, bevor sie begonnen hatte. Der Beifall jagt ihm: Am 29. März gibt es nur eins, die Stimme für den Führer!

Im Verlaufe seiner Rede kam der Minister auf den Vorwurf zu sprechen, der von geistlichen Herren beider Konfessionen gemacht wird, daß die Nationalsozialisten die Kirche vergöttern. Der Minister sagte: Gott hat die Kirche geschaffen, schauen Sie sich in der Weltgeschichte an, dann sehen Sie, wie notwendig es ist, daß wir uns auf die göttliche Ordnung besinnen und Erkenntnisse sammeln, die uns in der Vergangenheit so viel Sorge gemacht haben. Er führte weiter aus, daß ihm von den gleichen Herren entgegengehalten wurde: Ja, aber der Papst hat dies, der jenseitig gegen das Christentum. Darauf könne er nur erwidern: Ja, was hat denn aber dieser oder jener aus euren Reihen nicht nur gesagt, sondern getan gegen den Nationalsozialismus? Soll ich euch das Schwarzbuch vorhalten, in dem die seit meiner Uebernahme des Ministeriums eingegangenen Strafbefehle von Leuten aus euren Reihen eingetragen sind? Verlangt es lieber nicht! Seht nicht immer den Spitter im Auge des Bruders, sondern den Ballen im eigenen Auge. Ich glaube, es ist die höchste Zeit, daß ihr euch darüber besinnt, denn sonst wird das Volk an euch zweifeln und glaubt nicht mehr an eure Worte.

Glaube und Liebe, das sind die Grundlagen des Nationalsozialismus. Er hat das Wunder vollbracht, das Glaube allein erzielt. Die Liebe ist die ihm selbstverständliche Pflicht gegenüber der deutschen Nation, gegenüber dem Nächsten, den Gott selber ihm gesetzt hat in den Volksgenossen aus unserem Blut. „Kommt, kämpft mit uns, laßt uns gemeinsam kämpfen, so rief der Minister aus, in der Liebe zum deutschen Volk, in der Liebe zur deutschen Nation. Dann wird die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit Frieden haben durch unser gemeinsames Handeln.“

## 100prozentige Wahlbeteiligung bei den Seeleuten

Kiel, 25. März. Seit Montag ist auf der Mittelholte der Holtenauer Schleuse am Eingang des Nordostkanals ein Wahlbüro für die deutschen Seeleute geöffnet. Tag und Nacht haben dort die Seeleute Gelegenheit, vor Verlassen der Heimat auf der Durchfahrt ihre Stimme dem Führer zu geben.

Gleich bei Öffnung des Wahllokals herrschte Hochbetrieb. Der bisherige Verlauf hat ergeben, daß die Mannschaften aller Kiel passierenden deutschen Schiffe, die Auslandsfahrten ansteuern und somit keine Gelegenheit mehr haben, ihrer Wahlpflicht zu genügen, 100prozentig ihre Stimme abgegeben haben.

**Ganz Deutschland geht im gleichen Schritt und Tritt!  
Auch bei der Wahl!  
Bemeide es am 29. März!**



**Fritz** war ein Sorgenkind.

Nichts schlug bei ihm recht an. Seit kurzem aber gedeiht er prächtig. Was ist geschehen? Seine Mutter ist auf den glücklichen Gedanken gekommen, ihm jeden Tag einen Dr. Oetker-Pudding zu geben. Das war das Richtige!

**Achtung - ausschneiden! Preisaufgabe!**

## Die sieben Sorgen des Herrn von Holst

VON MARIA OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eckharter, Erdenzell b. München

Angelas Gesicht wurde noch blässer, als sie das hörte. „Ria, Ria, was soll nun werden?“ Zum ersten Male lagen sich die beiden Schwestern, die niemals große Sympathien füreinander empfunden hatten, angstvoll in den Armen.

„Ob wir zu Onkel Cornus gehen? Oder zu Nora? Zu Tante Susa?“ fragte sie zaghaft. Ria schüttelte den Kopf. „Es geht nicht, Angela, die haben selbst alle ihre Sorgen. Wir werden verkaufen, alles, was wir nicht brauchen.“

Wieder kamen ein paar trostlose, dunkle Tage. Ria biß verzweifelt die Zähne aufeinander, als man ihre Möbel fortholte. Ihr kleines, aus alten Kostbarkeiten bestehendes Empfangszimmerchen, das sie mühsam und mit sorgsamem Geschick zusammengetragen hatte.

Die Tränen strömten ihr über das Gesicht, als man ihren kleinen Flügel abholte. Und noch blässer wurde sie, als sie die kleine Summe zählte, die sie für alles erhielt.

„Das muß bis zur nächsten Saison reichen“, sagte sie energisch. „Angela, wir dürfen uns nichts, gar nichts leisten, sonst wissen wir nachher nicht aus noch ein.“

Angela von Holst ging nachdenklich aus dem Zimmer. Wieder nahm Ria von Holst den Weg auf. Durch Theaterbüros, Agenturen, über Direktoren und Filmleiter. Immer vergebens. Vielleicht waren es unglückliche Zufälle, vielleicht kannte man sie von früheren hochmütig ausgeführten Befehlen. Sie erhielt hier und da eine Aufforderung, zu fingen. Ob man merkte, wie verflissen, wie unfroh sie alles tat, wie verzweifelt sie kämpfte. Die große Rolle blieb aus.

Als sie eines Tages verzweifelt heimkam, kam ihr Angela mit froherem, glücklicherem Gesicht als sonst entgegen. „Du siehst ja so gut aus, Angela“, sagte sie müde. „Fühlst du dich so gut?“

„Das junge Mädchen nicht. „Besser“, sagte sie kurz. „Aber Ria, ich muß dich etwas fragen. Sag mal, den kleinen Anbau, den Tanzraum, brauchst du ihn dringend?“

„Ach, wozu denn“, sagte Ria von Holst müde. „Zum Tanzen komme ich doch nicht.“

Sie sah die Schwester aufmerksam an. „Weshalb fragst du denn?“

„Ja, sieh mal, der Anbau ist doch ganz vom Haus getrennt und es ist nur von außen eine Tür. Nun dachte ich.“

Sie schüchelte einen Augenblick verlegen. „Aber du darfst nicht lachen“, sagte sie etwas zögernd.

„Ich lache ja gar nicht“, meinte die Ältere erstaunt über den Eifer und die Frische der sonst so melancholischen Angela.

„Ja, sieh mal, wir wohnen hier doch ziemlich weit aus der Stadt. Der Gemütskranke gegenüber plagt mich immer sein Leid, er könne so schlecht frische Eier bekommen.“

Sie schüchelte und sah die Schwester erwartungsvoll an. — Die verstand nicht.

„Ja, was soll denn das?“ meinte sie. „Was haben die nicht vorhandenen Eier des Herrn Jänide mit meinem Anbau zu tun?“

Angela von Holst kauerte sich auf den einzigen noch übriggebliebenen Sessel nieder. „Wenn du mir den Raum freigibst, draußen macht man noch ein Drahtgitter, hinter dem Haus kommt eine freie Fläche dafür und ich besorge die Tiere.“

Ria von Holst ließ sich fassungslos niederfallen. „Du? Du ätherische Mondscheinjungfrau?“

Angela von Holst wurde langsam rot. „Ich möchte so gern etwas tun“, sagte sie bittend. „Gelernt habe ich nichts Rechtes, und wenn du mir etwas Geld zur Verfügung stellst, könnte ich hier Tiere züchten. Herr Jänide hat mir versprochen, er nimmt mir täglich die Eier ab.“

„Du hast wohl schon Lustgeschäfte abgeschlossen?“ fragte Ria von Holst mit einem nassen und einem trockenen Auge. Herrgott, was wurde aus ihrem kleinen ästhetischen Heim! Dieser kleinen Wohnstätte, die immer so geschmackvoll, so gepflegt, so ganz besonders und apart sein sollte! Halb ohne Möbel und nun eine Hühnerzuchterei!

Sie sah in das erwartungsvoll gespannte Gesicht der Jüngerin und nicht schließend langsam.

„Von mir aus! Aber verstehst du denn was davon? Und überhaupt. Du bist doch dauernd krank und müde.“

„Ach wo, ich muß es eben schaffen“, sagte die blasse Angela sehr herzhafte. „Herr Jänide will mir helfen, er hat früher einmal eine Hühnerfarm gehabt und er hat mich auch auf diesen tollen Einfall gebracht.“

„Na, wirklich, ein toller Einfall!“ sagte Ria kopfschüttelnd. „Verspricht du dir im Ernst Erfolg davon?“

Die Kleine war ganz gekränkt. „Hier, ich habe eine Aufstellung gemacht! Es gibt kaum in der Nähe ein Geschäft, das Eier verkauft, die Hausfrauen müssen fast zwanzig Minuten laufen. Herr Jänide kann mir alle Nachfragen genügen. Er hat erklärt, alles zu übernehmen.“

„Dann bist du aber sehr gebunden. Solche Tiere erfordern Pflege und Wartung, der Stall muß geäubert, die Tiere müssen gefüttert werden. Auf mich zähle da nicht!“

„Ach wo, Ria, dir werde ich damit keine Last aufbürden. Du berühmter Filmstar in spe pflegt besser deine Schönheit. Ich sorge für die Tiere, ich tue es gern, und außerdem bekommt du bald einen Hühnerbraten, denn ab und zu muß man so ein Tier doch auch vom Leben zum Tode befördern. Frischgeschlachtete überfällige Tiere verkaufen wir. Sie zog ein Buch heraus.“

„Die praktische gewinnbringende Hühnerzucht“ stand in großen Lettern auf dem Umschlag.

„Meine neueste Sekretüre“, sagte sie lustig. „Angela“, meinte die Ältere erstaunt. „Ich kenne dich überhaupt nicht wieder.“

„Ich freue mich auf die Arbeit, ich glaube, sie wird mir Spaß machen“, sagte das blasse Mädchen sehr vernünftig. „Und nun gehe ich hinüber zu Herrn Jänide und erzähle ihm von deiner Einwilligung.“

„Sonné über der Aube! Sonne und Menschen, Menschen! Von allen Seiten strömen sie herbei, gepflegte, elegante Großstadtfrauen in den neuesten Frühjahrsstoffen, Filmstars, die das große Autorentum als willkommene Gelegenheit benutzen, sich in neuester Form zu zeigen.“

(Fortsetzung folgt.)